

# Predigten an der Schlosskirche Lutherstadt Wittenberg

25. Juni 2023 - 3. Sonntag nach Trinitatis



**Predigt:**  
**Pfarrer Matthias Lemme**  
(Pastor in Hamburg-Altona)

**Predigtmanuskript – es gilt das gesprochene Wort!**

## **Rettungsschiffe und Rettungsfische (die kommen oder auch nicht)**

Predigt über Jona 3&4

### **(keine, kleine und blaue Wunder)**

„Es ist kalt, es ist dunkel da unten“, sagt einer, der sich mit dem Meer auskennt. „So wenig atmen wie möglich, sich nicht bewegen und ruhig bleiben: Das ist das Wichtigste.“ (1)

In der Tiefe verloren zu gehen: eine Urangst seit Urzeiten.

Manchmal hilft dann nur ein Wunder. Aber auf jedes Wunder kommen 1000 mal 1000 ausbleibende Wunder.

Kein Wunder vor der Küste Neufundlands. Das kleine Tauchschiff ist verloren. Für die fünf Menschen gibt es kein Happy End. Obwohl die halbe Welt mitfiebert. Ich auch. Zwei Tage lang. Immer wieder den Newsticker angeklickt. Sauerstoff für dreieinhalb Tage. Noch 50 Stunden. Noch 30. Hoffnung und Theorien. Hightech auf dem Tiefpunkt. Ich habe mitgefiebert. Stell dir das mal vor: Zu fünft im Dunkeln. Auf soviel Platz wie in einem VW-Bus. Über dir der Ozean. Bleigrau und bleischwer. Ein Klopfen. Oder doch kein Klopfen? Dann die Gewissheit: Kein Wunder vor der Küste Neufundlands.

(1) Joe MacInnis, Titanic-Forscher

Kein Wunder vor der griechischen Küste. Es ist dunkel im Schiffsbauch, als der überfüllte Kutter sinkt. Wer unten drin ist, ist chancenlos. Es gibt keine Bilder und kaum Berichte. Es rutscht durch unser Wahrnehmungsraster. Obwohl alle wissen, wo das Schiff ist. Die Küstenwache guckt zu, nur 200 Meter entfernt. Ein Skandal.

Kein Wunder vor der griechischen Küste.

Ein kleines Wunder in Massachusetts. Vor vier Jahren. Ein Fischer erzählt im Krankenhaus: „Ich habe nach Hummern getaucht, in 13 Metern Tiefe, als ein Buckelwal versucht hat, mich zu fressen. Ein heftiger Ruck und alles wurde schwarz. Da hab ich realisiert, oh mein Gott, ich bin im Maul eines Wales und er versucht mich zu verschlucken. Ich dachte, ich sterbe, aber der Wal ist an die Oberfläche geschwommen und hat mich ausgespuckt. Ich wurde in die Luft geworfen und bin im Wasser gelandet.“ Ein kleines Wunder, mit blauen Flecken und ohne Knochenbrüche. Klein ist das Wunder, weil sowas vorkommt. „Wale auf Nahrungssuche“, sagt eine, die sich mit dem Meer auskennt, „preschen mit offenem Maul voran und schlucken Fisch und Wasser und alles. Ihre Mäuler sind ziemlich breit, aber ihre Rachen ziemlich eng.“ (2) Ein kleines Wunder – stell dir das mal vor: In der Tiefe verloren gehen, der Ozean über dir, und dann gerettet werden.

***(Oh, mein Gott)***

Keine Wunder, kleine Wunder – und ein großes Wunder. Jona sitzt drei Tage im Bauch eines Fisches. Er hat Luft zum Atmen. Und Zeit zum Denken. Die Todesangst liegt hinter ihm. Er ist gerettet worden. Wahnsinnsgeschichte. „Ich sollte der Stadt Ninive ihren Untergang verkünden. Unseren alten Feinden. Diesen Gottlosen. Ich wollte aber nicht. Ich sollte bösen Menschen eine Moralpredigt halten. Ich wollte aber nicht. Also bin ich geflohen. Das wollte ich. Hab Fährgeld bezahlt und bin rauf aufs Schiff. Dann der Sturm. Alles was lose ist, über Bord. Ich auch. Weil ich auch lose war. Lost. Verloren. Erklär mal Seeleuten in Todesangst, dass so ein Sturm nichts mit Gott zu tun. Vor dem ich weggelaufen bin. Sie schmissen mich ins Meer, zu Recht. Ich bin tief gesunken. Alles schwarz. – Und jetzt sitz ich hier. Im Rettungsfisch. Ich kann atmen. Mich bewegen. Ich muss nicht ruhig bleiben. Ich kann reden und singen. Oh, mein Gott!“ Einer, der sich mit Gott auskennt, dichtet später:

*Das sang er laut und sang er gern. Er lobte damit Gott den Herrn.*

*Der Fischbauch war wie ein Gewölbe: das Echo sang noch mal dasselbe.*

*Die Stimme schwang, das Echo klang, der ganze Fisch war voll Gesang.*

*Am dritten Tag im Abendlicht, da kam das grüne Land in Sicht.*

*Der Fisch, der würgte sehr und spuckte, bis Jona aus dem Munde guckte. (3)*

Jona spürt ein Klopfen in seinem Herzen. Laut und fröhlich. Pure Gnade, die ihm die Hand aufgehallen hat. Jona badet in Gottes Barmherzigkeit.

(2) Jooke Williams, Buckelwal-Forscherin, vgl. merkur.de, Wal schluckt Mann, vom 21.6.2021

(3) Klaus-Peter Hertzsch: Der ganze Wal war voll Gesang. Biblische Balladen zum Vorlesen, Radius, 1994

## **Musik: Amazing grace (instrumental)**

Das Klopfen in seinem Herzen. Pure Gnade, die ihn aus der Tiefe gefischt hat. Zeit für ein Happy End, oder?

Gott reibt sich die Hände. Jona ist mild und ergeben – also, auf nach Ninive. Der Prophet tut, was er tun soll. Rüttelt mit sieben Worten eine Großstadt auf. Und bringt die Folgen aller Boshaftigkeit auf den Punkt: Wer nicht hört, muss fühlen: „40 Tage noch und Ninive geht unter.“ Die kürzeste Predigt aller Zeiten.

### ***(k/ein Happy End)***

Das Happy End kommt. Aber nicht für Jona. Die Stadtbewohner büßen, beten und geloben Besserung, Gott lässt es sich ans Herz gehen – und rettet die Stadt.

Jona aber wird stinksauer. „Das ist’s ja, was ich von Anfang an dachte. Deshalb wollte ich ja nach Tarsis fliehen; denn ich wusste, dass du gnädig, barmherzig und langmütig bist und deine Drohungen am Ende zurücknimmst.“ Alles umsonst. Mein Weg. Mein Zaudern. Meine Not. Mein Einsatz. Ein Prophet, dessen Prophezeiungen nichts wert sind, macht sich zum Gespött der Leute. Völlig Unakzeptabel. Lächerlich.

Ab hier hilft Humor! Gott will sich Jonas Herz erkaufen, schenkt ihm einen Rizinusbaum, um die Wogen zu glätten. Einen Schattenspender fürs Altenteil.

Aber gerade, als Jona anfängt sich zu beruhigen, holt Gott den Holzhammer raus. Schickt einen Wurm, der den Baum gleich wieder zu Tode sticht. Schickt Sonne und Sturm, der Jonas Willen bricht. Jona kapituliert, sein Zorn hat keine Kraft mehr: „Ich möchte lieber tot sein als leben.“

Und dann: Rangeln Gott und Jona miteinander wie in der Großen Pause auf dem Schulhof. Gott macht den Kraftmeier. Will das letzte Wort haben. Gott beharrt auf der Freiheit, barmherzig zu sein: wie, mit wem und wann auch immer. Jona ist die beleidigte Leberwurst. „Ich mach das doch alles nicht umsonst! Ich bin doch mehr als nur dein stumpfes Werkzeug. Kannst du nicht einmal gerecht sein? Warum stellst du mich bloß?“

Die beiden stehen sich im Weg. Sie brauchen sich. Sie stören sich. Sie benehmen sich wie störrische Esel. Und kommen nicht zueinander.

Hey Gott, will ich rufen, hey Jona: Könnt ihr nicht ein klitzeklein wenig lachen über euch? Das soll helfen!

Am Ende nur diese eine Frage: „Du, Jona, bemitleidest dich und deinen Rizinus – und ich sollte nicht Mitleid haben mit den Menschen und Tieren einer riesigen Stadt?“

### ***(nicht miteinander fertig werden)***

Warum erzählen sich Menschen diese Geschichte? Warum erzählen wir uns davon? Warum zieht mich das Schicksal eines sauteuren Tauchschiffs mit fünf privilegierten Menschen mehr in den Bann als der

Untergang eines Flüchtlingsschiffs mit Hunderten Toten? Wo hängen wir unser Mitleid hin? Aus welchem Holz ist unsere Existenz gezimmert?

Ich glaube, wir erzählen uns diese Geschichte, weil das ja immer noch stimmt: Wir werden nicht miteinander fertig. Wir nicht mit Gott. Und Gott nicht mit uns. Das ist die gute Nachricht. Denn miteinander fertig zu sein, wäre das Ende.

Wir erzählen uns von Rettungsschiffen und Rettungsfischen, die kommen oder auch nicht, weil es um Leben und Tod geht. Weil das Leben dann angeleuchtet wird wie mit einer Taschenlampe. Dann kriegen wir Gänsehaut oder Herzrasen, weil wir ja nur dieses eine Leben haben. Und das nicht verloren gehen soll.

Die Geschichte von Jona ist nicht zu Ende erzählt. Das ist eine gute Nachricht – wir haben das Ende mit in der Hand. Gott legt es uns in die Hand. Wir legen es Gott in die Hand. Keiner kann sich rausreden.

*(geht anders weiter)*

Ich stelle mir vor, wie Gott manchmal von Jona erzählt. Eine kleine Ewigkeit später. In irgendeinem Hafen, an irgendeiner Küste, mit ein paar Fischerinnen bei der Frühstückspause. „Was war ich unerfahren damals. Die Sache mit dem Rizinusbaum. Völlig drüber. Gut, dass ich kein Lehrer geworden bin.“

Ich stelle mir vor, wie Jona seine Geschichte weitererzählt hat. Seinen Töchtern und Urenkeln. „Was war ich für ein Esel damals. Dachte, dass Gott doch Ordnung halten muss. Dass es um Gerechtigkeit geht. Macht das mal besser, ja?“ Und ja, ein paar der Urenkel kleben sich heute auf die Straßen. Weil sie am Leben und der Zukunft hängen. Und wenn sie an Urgroßvater Jona denken, dann lachen sie. Weil sie längst wissen, dass Rechthaben noch keine Lösung ist. Und ein Lächeln Wunder wirkt.

Ich stelle mir vor, dass wir diese Geschichte weiterschreiben. Dass wir mit Gott rangeln. Dass wir nicht fertig werden. Und wir drüber lachen können, wenn wir uns an den Mauern unseres Denkens mal wieder eine Beule geholt haben. Dann gehen wir nicht in der Tiefe verloren. Dann lachen wir auch über uns selbst. Wir gehen dafür nicht in den Keller. Weil wir den Heizungskeller nicht mit dem Leben verwechseln, Klimaschützer nicht mit Kriminellen – und Recht und Ordnung nicht mit Barmherzigkeit.

Dann öffnen wir die Augen und staunen, dass es mehr Güte und Barmherzigkeit gibt, als wir geglaubt haben. Und verdient.

**Lied: Amazing grace**